

Wo die Sonne über dem Wendekreise des Krebses die afrikanischen Sand- oder Steinwüsten mit glühenden Strahlen trifft, wo die geringe jährliche Regenmenge den Pflanzenwuchs auf ein Minimum eingeschränkt, dort erhebt die Dattelpalme, dieser Segen der Wüste, ihre halbkugelförmige Blattkrone zum wolkenfreien Himmel, sobald nur in der Tiefe des Bodens hinreichend Wasser sich findet.

Im blendenden, ganz lichten Blau wölbt sich der Himmel über der in roten, gelben, braunen und violetten Farben glänzenden Landschaft. An den Rändern verschwimmt Himmel und Erde in staubiger Ferne. Ringsum zittert und wallt die erhitzte Luft über dem glühend heißen Boden und verwischt die Umrisse von Mensch und Tier. In dumpfem Takte schreiten die Kamele daher, die von der Glut überwältigten Treiber lassen ihre Flöten verstummen, nur die Schellen des Leitkameles klingen eintönig durch die Weite.

Und der schier unendliche Tag geht doch endlich zur Neige. Länger werden die zitternden Schatten der Karawane, länger strecken sich die violetten Schatten der felsigen Höhen. Endlich, endlich tauchen zwischen den gelben Sandhügeln, den graubraunen Felsen in der Ferne blaugrüne Flecken auf. Freudig grunzen die Kamele, strecken die Häuse und rascher und rascher stoßen die Füße den Sand des Bodens. Fest klammert sich der Reiter an den Sattel, denn unaufhaltsam eilen die Tiere zur Oase.

Häufiger zeigen sich die dornigen, blattlosen Sträucher, Büschel von Stachel-Gras (*Aristida pungens*), Fährten von Schakalen, Fenneks und Gazellen werden gekreuzt, Raben eilen durch die Luft, große Käfer (*Pimelia*) über den Boden. Hie und da sieht man Tamariskengestrüpp, dann einzelne verkrüppelte Palmen. Dem Horizonte nahe steht die purpurne Sonne, da die Karawane die Oase erreicht. Hoch auf ragen die mächtigen Stämme, zwischen ihnen, mit schönerer vollerer Krone und bis drei Meter langen Wedeln die jüngeren Palmen, oft in Büschen den Hochstamm umkränzend. Als senkrechte Säulen steigen die Stämme auf, aus ihnen quellen die rauschenden Blattbogen empor und verschlingen sich zu lichten Gewölben; ein Motiv, das die kunstverständige Hand des Mauren so schön in der Moschee von

Cordova, in der Alhambra und anderen Bauten in Stein umgesetzt. In Tausenden von Glanzlichtern blitzt die sinkende Sonne wieder von den Blattfiedern, in denen ein leiser Abendwind ein eigentümliches Knistern, Rauschen und Säuseln hervorruft, das dem unserer Föhren ähneln soll. Durch das blaugrüne Blätterdach dringt das Sonnenlicht in hellen aber gemilderten Streifen hindurch, wie Gold leuchten die Fruchtrauben der Dattelpalmen, feurigrot brennt die Purpurblüte des Granatbraumes, der im Palmenschatten wächst, im schönen Farbengegensatze zu seinen grünen Blättern. Auf der Oberfläche des Wassergrabens spiegeln sich Himmel, Kronen und Stämme wieder, das bunt gekleidete Fellahmädchen kniet am Ufer und füllt die Krüge.

Jetzt ist die Sonne gesunken und das Zodiakallicht schimmert im Westen; die Wachtfeuer flammen flackernd und rauchend auf, um sie sammeln sich die Wüstenfahrer und der Korb mit den köstlichen Datteln geht die Runde. Vom tiefdunkelblauen Himmel glänzen hell und in zahlloser Menge die Sterne, still ist's ringsumher, heilig still; wie verträumt nur säuselt und rauscht es mitunter durch die Palmen, als erzählten auch sie sich Märchen von Tausend und einer Nacht; nur zaghaft knistert der sich abkühlende Fels und splittert leise durch den raschen Wärmewechsel.

\* \* \*

»Das Haupt im Feuer der Sonne.« Die Dattelpalme (*Phoenix dactylifera* L.) als besonderer »Lichtfreund« ist durch diesen Teil des arabischen Sprichwortes treffend gekennzeichnet. Das für den Baum so wichtige Problem: volles Licht und doch möglichst geringe direkte Bestrahlung hat die Dattelpalme in bester Weise gelöst. Die Halbkugel der Blattkrone öffnet sich weitausladend und sich so selbst möglichst wenig beschattend, daß Licht und Luft von allen Seiten hinzu können. Das zerstreute Tageslicht — das ja für die Pflanzen viel segensreicher ist als die direkten Sonnenstrahlen — wird so von jedem Blatte und jeder Fieder aufgenommen. Der glühende Sonnenstrahl hingegen trifft stets nur einzelne Fiedern und in ihnen nur kleine Flächen. Das Blatt der Dattelpalme stellt seine gefalteten Fiedern in genügend abweichenden Winkeln zur Blattachse und in schiefen Winkeln zum auffallenden Sonnenstrahle, wodurch noch ein Zurückwerfen und Abgleiten desselben erreicht wird.

Schon die keimende Dattel senkt die Stammbasis unverhältnismäßig tief. In Figur 1 sehen wir diese mit einem Pfeile bezeichnet. Aus ihr senkt sich die (nur zum kleinsten Teile gezeichnete) Hauptwurzel (\* in Fig. 1) in noch weitere Tiefe hinab. Ich habe in einem größeren Gartengeschirre bei keimenden Datteln Hauptwurzeln von fast Meterlänge beobachtet. Und ein über 15 Jahre in meinem Besitze befindliches Exemplar mit etwa meterlangen Wedeln hat Wurzeln, die sicher ihre 3—4 Meter lang sind und den Blumentopf innen in weiten Ringen umkreisen. Aus der Stammbasis der jungen

Pflanze treten bald Adventivwurzeln auf, die sich verstärken und die früh absterbende Hauptwurzel ersetzen. Verhältnismäßig wenig verzweigt ist das Wurzelwerk, und die feinen Wurzelhaare, die wir bei den meisten Pflanzen zu sehen gewöhnt sind, fehlen ganz. Ob die Dattelpalme — und alle anderen Palmen — durch jene eigenartige Genossenschaft mit Pilzen (Symbiose-Mykorrhiza) die Wurzelhaare ersetzt, wie es viele Waldbäume bei uns auch tun, ist noch nicht untersucht. Oberflächlich bemerkt man jedenfalls keine

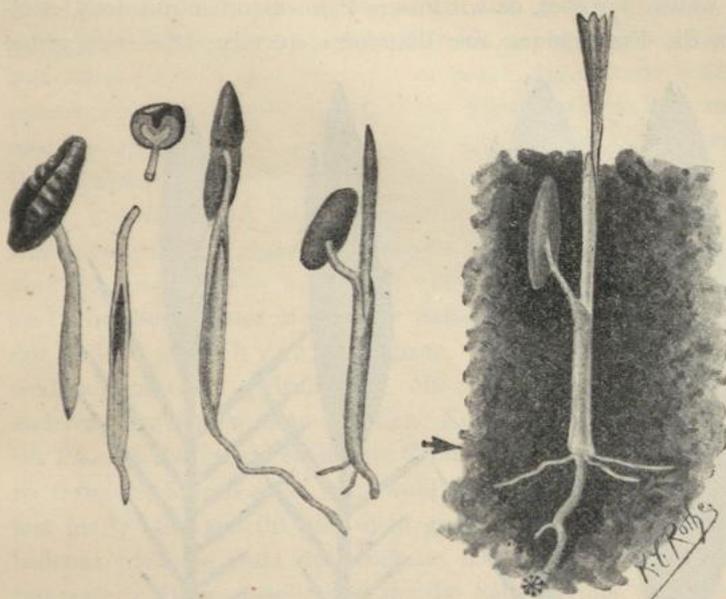


Fig. 1. Keimende Datteln.

(Der Pfeil zeigt auf die Stammbasis, der Stern bezeichnet die zum Teile abgeschnittene Hauptwurzel. Nach der Natur.)

und spröde sind, woraus die alte Gärtnerregel abgeleitet ist, Palmen nie mit zu feuchtem Wurzelballen umzutopfen.

Der Stamm der Dattelpalmen ist in der Regel ungeteilt, doch bildet er regelmässig aus der Basis Sprosse, die in der Freilandkultur allein zur Vermehrung der Palmen verwendet werden, da die Samen einerseits hauptsächlich männliche Bäume liefern, andererseits infolge der Windbestäubung meist in der Rasse unsichere Bastarde geben. Mitunter entsteht auch in einiger Höhe über der Erde ein Seitensproß.\*) In verwilderten Oasen werden die Sprosse nicht regelmäßig entfernt, es bilden sich dann um die Stämme undurchdringliche Dickichte, die den landschaftlichen Reiz ebenso erhöhen, wie die von den Stämmen nicht entfernten älteren Blätter. Nach Schweinfurth nennen die Araber diese Bosketgruppen »hohsche«, sie finden sich in jenen Oasen, die nur zur Zeit der Dattelernte von den Wüstenbewohnern besucht werden.

\*) Nicht vollkräftige, ältere Zimmerexemplare, namentlich mit nur wenigen Wedeln, treiben nicht selten auch Seitensprosse.

Pilzfäden, in großer Menge sind sie also sicher nicht vorhanden, wenigstens nicht bei den in Gartenkultur befindlichen Palmen. Wer Palmen umgepflanzt hat, weiß, wie sehr sich die Wurzeln mit Wasser füllen

können und dann prall

Wie die meisten hochstämmigen Palmen bilden auch die Dattelpalmen erst nach einigen Jahren den Stamm, zuerst muß die Krone ihre volle Größe erreicht haben, ja sie ist sogar bei den Exemplaren mit noch kleinen Stämmen schöner und prächtiger als bei den hochstämmigen, bei denen sie überdies noch regelmäßig von den Besitzern gelichtet wird.

Die Fiederblätter wurden bereits in der landschaftlichen Schilderung besprochen. Einiges wird in der zusammenfassenden Betrachtung noch zu sagen sein, hier wollen wir aber, da wir unsere Palmenstudien mit der Dattelpalme beginnen, die Entwicklung der Blattform erörtern. Das erste grüne

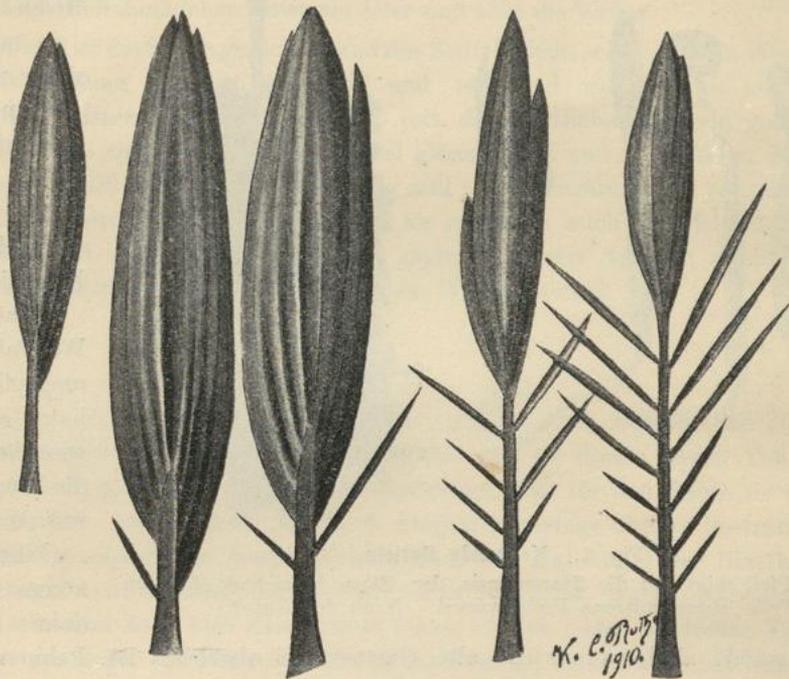


Fig. 2. Blattentwicklung von *Phoenix farinifera* Roxb.  
(Nach der Natur.)

Blatt (Primordialblatt) des Sämlings ist linear gestaltet und — wie noch einige spätere — ganz ungeteilt. (Fig. 2) Es ist sicher anzunehmen, daß diese Jugendform des Blattes die phylogenetische (stammesgeschichtliche) Form des Blattes zeigt, d. h. daß die Dattelpalme, wie auch die anderen Palmen, von einer Urpalme abstammt, die ungeteilte Blätter besaß. Bei der Varietät: *cycadifolia* (Cycasblättern ähnliche) ist das erste Sämlingsblatt viel schwächer, fast gar nicht gefaltet, die späteren zeigen eine kräftige Faltung, sind aber bedeutend kürzer. Leider kenne ich diese Abart nur in selbstgezogenen Sämlingen, diese aber lassen vermuten, daß die Varietät eine recht robuste ist und sich sicher zur Zimmerkultur sehr gut eignen würde. Auch die Wurzeln sind zahlreicher und kräftiger als bei anderen Dattelarten und wer Sämlinge

von *Phoenix dactylifera* (der gewöhnlichen Dattelpalme) umgepflanzt hat, weiß, was das zu bedeuten hat. Denn nicht nur bei uns gehen die umgepflanzten Sämlinge leicht ein; wie S c h w e i n f u r t h berichtet, werden die Sprosse in den Oasen, trotzdem die Bäume 10 Meter von einander stehen sollen, in 5 Meter entfernte, 0.5 m tiefe, 1 m breite Gruben gepflanzt, weil ohnehin viele Pflanzen eingehen. Oft sieht man junge Dattelpalmen als Zimmerpflanzen, die lange ungeteilte Blätter zeigen, ja sogar in der Jugendform recht alt werden können. Man pflegt dies gewöhnlich als eine Folge der geringeren Wärme, ja sogar der fehlenden und angeblich nötigen Luftfeuchtigkeit zuzuschreiben. Und doch ist es sicher, daß gerade letztere den Dattelpalmen schadet, gedeiht sie ja dort am besten, wo die Regenmenge eine recht niedrige ist (130—250 mm pro Jahr) und an Temperaturgegensätze ist die Dattelpalme in der Heimat auch gewöhnt. Es folgt dem heißen Wüstentage eine kühle, mitunter auch recht kalte Nacht. Freilanddattelpalmen des Mittelmeergebietes haben sogar mehrtägigen S c h n e e recht gut überstanden. Was aber der Dattelpalme in unseren Gärten oder Zimmern fehlt, ist Steinsalz im Boden. Der Boden der Sahara enthält verhältnismäßig viel Steinsalz. Alle H a l o p h y t e n (Pflanzen, die an salzhaltigen Boden gewöhnt sind) zeigen einen gedrungenen, oft auch sukkulenten Bau. Während die anderen Dattelararten ohne reichliche Kochsalzdüngung auskommen, ist diese bei *Phoenix dactylifera* eben eine Grundbedingung zu gesundem Wachstum. In Gewächshäusern sieht man wohl die anderen Arten, aber die *dactylifera* fast nie.\*) Sie gedeiht hier nicht gut und das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß sie statt ins trockene Kakteenhaus ins feuchte Warm- oder temperierte Haus gestellt und ihr die Salzdüngung verweigert wird.

Fig. 3. (Seite 12) zeigt uns die Entfaltung des Blattes. Das einzelne normale Blatt erscheint zuerst als Stab, der sich nach und nach von oben her teilt. Das Blattembryo legt die Fiederung bereits als Faltung an, gewisse Gewebe sterben ab und so entstehen die Fiedern. In Abbildung 3. sehen wir bei a) den sich öffnenden Blattstab von vorn. Einzelne Fiedern sind bereits von dem braunen abgestorbenen Gewebebelage frei. Der Stab hat den unten gezeichneten Querschnitt, der flachere Teil ist die Vorderseite. Ist der Belag abgefallen, so öffnen sich die Fiedern immer mehr (b), haben aber noch einen spitzen Winkel zur Blattachse. Später treten in den Fiederachseln eigentümliche polsterartige Verdickungen\*\*) auf, die die Fiedern senken, bis sie etwa unter 90° von der Achse abstehen, (c). Die Bilder b, c zeigen uns das Blatt von der Unterseite. Der braune Gewebeschorf sieht unter der Lupe etwa so aus wie »Luffa«, er besteht aus zahlreich verflochtenen Fasern, die zum Teile in Streifen geordnet sind. Die Blattfiedern sind gefaltet und nicht in gleiche Ebene gestellt, sondern zur Blattachse in wechselnden Winkeln, dadurch

\*) Ein schönes, großes Exemplar besitzt die Schönbrunner Sammlung.

\*\*) Sie bilden gleichzeitig Gelenke, welche die leichtere Beweglichkeit der Fiedern ermöglichen.

wird, wie wir schon hörten, das Blatt von der Sonne nie als ganzes voll getroffen, andererseits fängt das Blatt möglichst viel des zerstreuten Tageslichtes auf, natürlich aber auch ist, daß bei den verschiedenen Sonnenständen des Tages oder Jahres beinahe jedes Blatt den ganzen Tag über die Wüsten-sonne, wenigstens in einzelnen Fiedern zu spüren bekommt.

Seit uralter Zeit ist die Dattelpalme in Kultur. G. Schweinfurth hat uns eingehend über die Kultur der Dattelpalme berichtet, ich folge hier einem in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift Band I der neuen Folge (Seite 247 ff.) abgedruckten Referate. In Ägypten und den ägyptischen Oa-

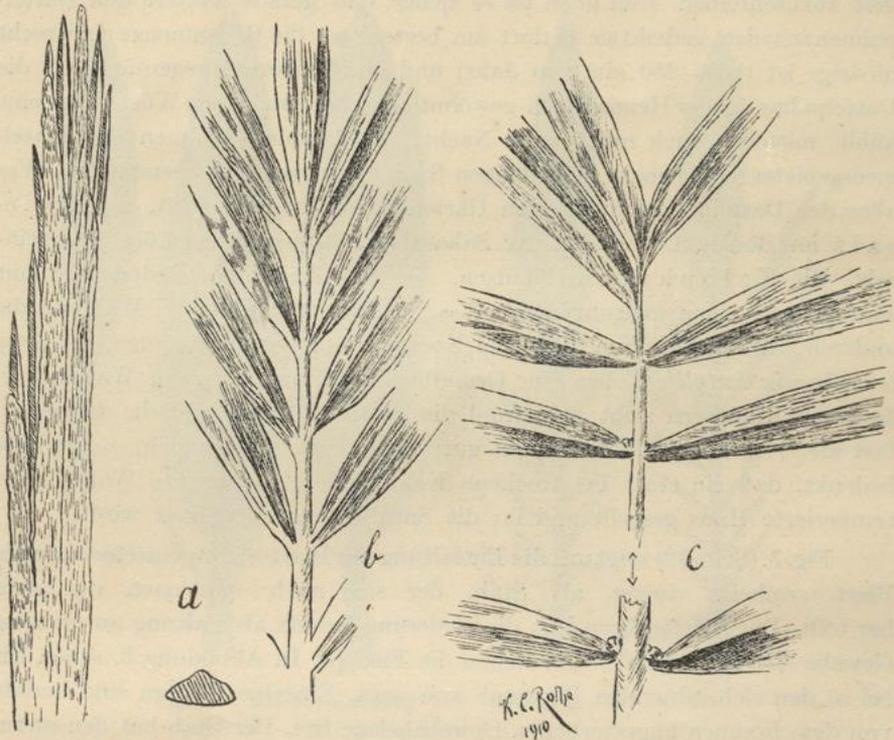


Fig. 3. Blattentfaltung von *Phoenix canariensis hort.* (Nach der Natur.)

sen halten die Bewohner einen gewissen Salzgehalt des Bodens für besonders nötig,\*) in Tunesien betrachtet man eine Tonschicht unter dem lockeren Erdreiche als das Zuträglichste. Da Regen einerseits ohnehin selten und die Grundwässer die Bodenfeuchtigkeit liefern, ist dies ohne weiteres einleuchtend, ist ja eine undurchlässige Tonschicht immer für die Grundwasser- und Quellenverhältnisse von großer Bedeutung. Jährlich werden alle Blätter

\*) G. Rohlf's berichtet über die Oase Siuah in: Drei Monate in der libyschen Wüste, Cassel 1875: „Die Blätter dieses Baumes erreichen eine Entwicklung, wie kaum anderswo, wie denn überhaupt der salzdurchtränkte Boden der Oase den Palmen in ihrem Gedeihen überaus förderlich zu sein scheint.“ In dieser besonders salzreichen Oase standen noch Granaten, Feigen, Oliven, Opuntien, Pfirsiche, Mandeln, Aprikosen sehr üppig. (Seiten 186, 187.)

entfernt, die in ihr 3. Lebensjahr eintreten, 10—17 sind es, die so jährlich der Krone entnommen werden, das sind zwei Blattspiralen, da in der Heimat der Baum jährlich 2 Blattspiralen bildet. — Welcher Unterschied also zu den in Gewächshäusern oder Zimmern gehaltenen Pflanzen! 3—5 Blätter werden bei uns meist nur gebildet. — Die Befruchtung wird künstlich vorgenommen. Während sie in Ägypten nur ganz roh ausgeführt wird, indem man mit einem männlichen Blütenstande hinaufklettert und ihn oben über den weiblichen Blüten hin und her beutelt, wird in Algerien ein Teil des männlichen Blütenstandes in das weibliche Blütenbündel hineingesteckt, dieses am oberen Ende zugebunden und so  $1\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Monate belassen. Der Pollen soll sogar 2—3 Jahre haltbar sein, man betreibt mit ihm, wie andere Reisende berichten, sogar einen gelegentlichen Handel. Die Zahl der Dattelsorten ist eine ganz kolossale. 600 Sorten zählt man in Algerien! Auf dem ägyptischen Markte werden etwa 40 Sorten feilgeboten. Die Sorten werden aber nicht bloß nach

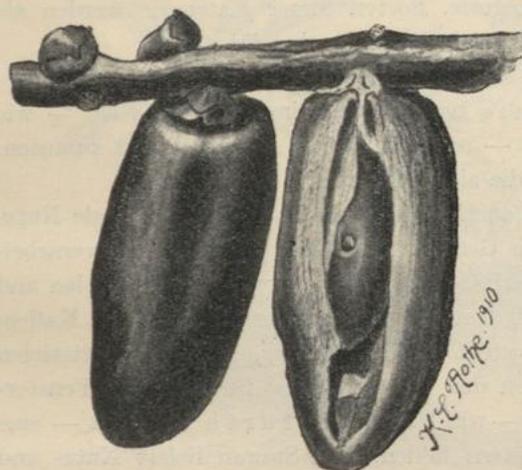


Fig. 4. Datteln.  
(Nach der Natur.)

den Früchten unterschieden, die Hauptsorten zeigen auch im Habitus der Pflanzen Unterschiede.

„Das Fruchtfleisch aller Datteln (Fig. 4) ist im frischen Reifezustande von fester, fast knorpeliger Konsistenz. Sie sind alsdann neben ihrer Süße von sehr adstringierendem (zusammenziehendem) Geschmacke und für den Gaumen des Europäers durchaus ungeeignet. Die Araber dagegen ziehen die Frucht in diesem Zustande allen übrigen vor.

Die Dattel hat dann eine lebhaft, stets gleichmäßige Färbung, entweder grell gelb oder grell rot in helleren oder dunkleren Tönen. An den roten macht sich gewöhnlich ein dicker, bläulicher Wachsreif bemerkbar, der, wie bei den Pflaumen, auch im Trockenzustande erhalten bleibt. Im zweiten Stadium des Reifezustandes nach längerem Hängen- oder Liegenlassen, wird das harte Fruchtfleisch unter Fortentwicklung des Zuckergehaltes, wie bei der Mispel, weich und breiig, die Oberhaut läßt sich alsdann leicht ablösen, verbindet sich aber beim Eintrocknen fest mit der Masse. Das dritte Stadium bezeichnet denjenigen Grad des Austrocknens, der den einzelnen Sorten eigen ist, sich entweder am Baum oder an den abgeschnittenen Bündeln in wenigen Wochen vollzieht und die Frucht zur Aufbewahrung und zur Versendung geeignet macht. Die gelben nehmen in diesem Zustande, wenn sie zu den weichen Sorten gehören, eine durch-

scheinende Bernsteinfärbung, die roten ein dunkles Kastanienbraun an.“  
(l. c. Seite 248.)

Vier Kategorien von Datteln werden unterschieden :

- I. Den Eßtrauben des Weinstockes vergleichbare Sorten, die sich nicht trocknen lassen und nur frisch genossen werden können, weil zu geringe Zuckermengen vorhanden sind, so daß bei fortschreitender Gäh- rung diese zur essigsauren wird.
- II. Die weichen Sorten, mit 60% Zuckergehalt. Beim Eintrocknen fließt häufig viel überschüssiger Saft aus, der als »Dattelhonig« gesammelt und genossen wird. Die Aufbewahrung ist eine zweifache, entweder unter sich getrennt an den ursprünglichen Fruchtästen (»Sultans- oder Königsdatteln«) oder ohne Stiele aber mit Kernen zusammengepreßt (»Kalifatsdatteln«.)
- III. Halbweiche Sorten, diese halten die Mitte zwischen den Sorten der II. und der IV. Kategorie. Sorten dieser Kategorie werden als »Datteln von Tel-el-Kebir« nach England eingeführt.
- IV. Trockendatteln. Sie büßen ihre klebrige oder breiige Beschaffenheit ganz ein, werden nie nach Europa importiert, da sie — wie die frischen im I. Reifestadium — unseren Zähnen zu viel Arbeit zumuten. Den Arabern hingegen sind sie die als tägliche Kost geeigneten.

Wie so viele Palmen sind auch die Dattelpalmen hervorragende Nutzpflanzen. Die Blätter werden zu Geflechten, Matten und Stricken verarbeitet, geben gehackt ein gutes Viehfutter, die Kerne werden den Kamelen und Schweinen als Nahrung gereicht, dienen aber dem Menschen auch als Kaffeesurrogat. Aus dem Blütenstiele stellt man Besen her, aus den Blattstielen beziehungsweise den Mittelrippen der Blätter Käfige für Geflügel, Fenstergitter und sogar Bettstellen, die — wie Schweinfurth berichtet — eine sehr verbreitete Industrie Ägyptens bilden. Der Stamm liefert Nutz- und Bauholz, der Bast Stricke und — Badeschwämme. Palmwein und Palmkohl (aus dem Vegetationskegel bereitet) werden von männlichen Stämmen gewonnen.

\* \* \*

Die Dattelpalmen besiedeln ganz Afrika — natürlich mit Ausschluß des Kap-Gebietes und der überhaupt palmenfreien Gebiete, dann der ostafrikanischen Inseln —, ziehen über Arabien, West-Asien (Euphrat und Tigris), Indien bis zu den Sunda-Inseln und Cochinchina. Die fruchttragende Dattelpalme (*Ph. dactylifera* L.) ist über das ganze Mittelmeergebiet verbreitet, bildet in Spanien bei Elche den einzigen nennenswerten europäischen Standort,\*) findet sich aber auch noch auf den Kanarischen Inseln und reicht nach Osten bis in die

\*) Als „Zierbaum“ gedeiht sie an der Meeresküste der Adria, des übrigen Mittelmeeres, auch am Gardasee.

babylonischen Länder (Mesopotamien), woselbst wahrscheinlich ihre Kultur in uralter Zeit begann. *Ph. paludosa* Roxb., die Sumpf-Dattelpalme, *Ph. silvestris* Roxb., die Wald-Dattelpalme und einige andere Arten sind Bewohner heißfeuchter Gegenden und daher nicht zur Zimmerkultur geeignet. Den übrigen ist eine ungewöhnliche Lebenszähigkeit gegeben, was ja schon aus ihren heimatlichen Verhältnissen hervorgeht.

Fossil (versteinert) sind einige sichere und mehrere unsichere Arten bekannt, aus denen hervorgeht, daß die Gattung zur Tertiärzeit im Mittelmeergebiet bereits vorkam, aber eine weiter nördliche Grenze fand, wurde sie doch auch im Miocän Kroatiens gefunden.

Schon die vielen Zuchtrassen der Dattelpalme lassen erkennen, daß die Gattung *Phoenix* nicht artenarm sein wird. Aber insbesondere reich ist



Fig. 5. Hauptquelle der Oase Farafrah. (Nach Rohlfs.)

die Gattung an Synonymen, d. h. für e i n e Art finden wir oft mehrere wissenschaftliche Namen. Wie überhaupt die ganze Systematik der Palmen noch eines Linné harrt, der hier endlich einmal Ordnung hineinbringt, so fehlt es noch besonders bei der Art *Phoenix* an Klärung. Dazu kommt noch, daß durch die Handelsgärtner wieder eigene Namen eingeführt wurden. Erwähnt sei, dass *Phoenix canariensis* hort. wissenschaftlich *Ph. Jubae* Christ., bez. *Ph. dactylifera* var. *Jubae* Webb et. Berth. heißt, diese Art ist die in unseren Gärten häufigste. *Phoenix reclinata* Jacq. wird von einigen identifiziert mit *Ph. spinosa* Thonn., letztere wieder mit *senegalensis* van Houtt. und mit *leonensis* Lodd. Vergewenwärtigen wir uns noch den Reichtum an Bastarden, so erscheint es wohl als eine Herkulesarbeit, in der Nomenklaturfrage der Dattelpalmen Ordnung zu schaffen. In Blumenhandlungen — wenigstens der größeren Städte — sieht man jetzt

häufiger eine sehr schöne und daher auch teure Dattelpalme, die *Roebelini* O'Brien., recte: *Ph. humilis* Royle (mit 5 weiteren Synonymen!). Sie ist in Indien, Birma, Cochinchina, Südchina daheim und weicht von den übrigen Datteln ab durch ihren — ich möchte sagen — weicheren Habitus. Die Blätter sind nicht so starr, die einzelnen Fiedern hängen leicht gebogen über und erinnern somit etwas an die in allen Blumenläden vorhandene *Cocos Weddelliana* Wendl.

Die Dattelpalmen sind fast alle leicht kultivierbar. Von den in Gärten gezogenen ist *Ph. Roebelini* wohl die empfindliche. *Ph. canariensis*, *reclinata* u. a. sind fast unverwütbare Zimmerpflanzen. Man gibt ihnen lehmreiche, sandige Erde, im Sommer viel Wasser und immer möglichst viel Licht und Sonne. Größere Exemplare eignen sich vortrefflich für den Garten und werden in einem frostfreien Raume oder im Zimmer überwintert. Während des Winters ruht der

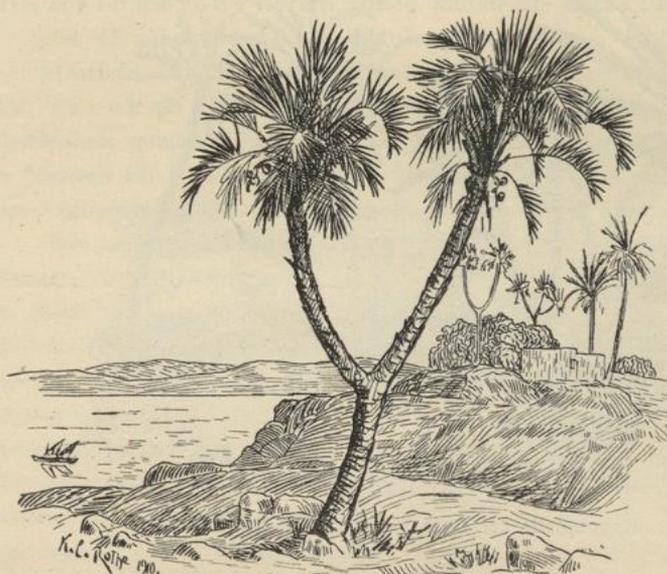


Fig. 6. Doumpalme.

Pflanzenwuchs, daher ist zuviel Feuchtigkeit gefährlich. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie zu trocken gehalten werden sollen, jedenfalls muß dann, wenn gegossen wird, so viel Wasser gegeben werden, daß der ganze Ballen feucht wird. Im Notfalle überwintert man sie auch in nicht gar zu finsternen oder »muffigen« Kellern. Kleinere werden immer am besten im Zimmer gehalten, dessen Lufttrockenheit ja gerade diesen Pflanzen nur zuträglich ist. Alle Palmen sind empfindlicher beim und nach dem Umpflanzen. Kann man also nach dem Umtopfen ein temperiertes Warmbeet benützen, so befördert dies das Anwachsen bedeutend. Notwendig ist es freilich nicht. Brauchen die Dattelpalmen auch nicht gespritzt zu werden, so sollen sie deßhalb doch nicht ganz verstauben, man spritzt also gelegentlich oder wäscht die Blattfiedern mit einem weichen Schwamme ab und achtet darauf, daß möglichst wenig Fiedern dabei zerrissen werden. Bei unvorsichtigem Waschen reißen sie nämlich leicht in der Mitte der Länge nach auf.

ruht der Pflanzenwuchs, daher ist zuviel Feuchtigkeit gefährlich. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie zu trocken gehalten werden sollen, jedenfalls muß dann, wenn gegossen wird, so viel Wasser gegeben werden, daß der ganze Ballen feucht wird. Im Notfalle überwintert man sie auch in nicht gar